

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Zu Albert Weltis "Ausgang der Penaten"
Autor: Trog, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Holzgeschnitztes Medallion an der Decke des Stadtratszaales zu Aarau (um 1520).

man allein mit diesen unerhört reichgeschnittenen Stühlen ver schaute und verträumte, in dankbarer Erinnerung bewahren und sich bestimmen, wie oft man die Bekanntschaft von vorn beginnen mußte, nachdem man einmal geglaubt, sie in all ihren Reizen und Geheimnissen ergründet und erschöpft zu haben.

Ein Detail von dieiem Chorgestühl, das er hoffentlich noch recht oft zuhinden unseres Kalenders plündern geht, hat der Herausgeber seinem neuen Jahrgang einverlebt, einen posaunenblasenden Putto. Er ist vollständig geeignet, uns in den genialen Künstler einzuführen. Das Kind, wie Schneeli sagt, der liebenswürdige, beinahe symbolische Repräsentant der deutschen Renaissance, ist in der Tat der Kern und die Frucht, darin sich diese mächtige deutsche Lebensfreude mit dem höchsten Kultus der Form, wie er dem Süden eigen, durchdrungen hat. Der pausbackige runde Bläser, wie er mit den Bögen um die Wette konzertiert mit Eifer und Andacht der Heiligen, zum Ruhm des Höchsten, ist in seiner Welt von Blättern, Blumen, Früchten ein einziges mächtiges Halleluja, wie es lauter nicht wohl gelungen werden kann.

Mögen wir den Raum, der solcher Mitteilung ansteht, überschritten haben, mögen wir dies und jenes der Neugier empfehlen, eines müssen wir noch herausheben. Es dürfte trotz allem Gesagten die Pièce de résistance darstellen. Paul

sche Größe jenes Meisterwerkes der reinen Renaissance in noch helleres Licht setzen. Indessen muß der Geschmack vorher doch ein reinerer gewesen sein. Diese Chorgestühle des von unserem Adolf Wöglin novellistisch gefeierten Meister Hans Jakob gehörten zum Schönsten, was unser Land aufzuweisen hat. Sie stellen es in der Holzschnitzerei an die Seite jedes beliebigen Landes. Wer das unvergleichliche kunstgeschichtliche Praktikum hat mitmachen dürfen, das Meister Rahn zuweilen für das ganze Sommersemester ins alte vertraute Linumatumflossene Bisterienkloster verlegte, wird die

Stunden und Nachmittage, die

Ganz gibt uns eine Auslese aus der Geschichte des schweizerischen Frauenbildnisses. Von der schlimmen schönen Dorothea von Offenburg des größten mit der Schwetz verbundenen Malers, Hans Holbein, bis zu Firmin Majots entzückender Madame Duval-Töpfer in Genf (1820). Elf Bildnisse sind es. Besser hätte dem Kalendermacher nicht einfallen können zur Empfehlung seines Werkes. Von allen Gegenständen geschildlicher Mittelung werden authentische Frauenbilder

das meiste Publikum zu Mitos Füßen zaubern. Den schönen Genferinnen, Baslerinnen und Zürcherinnen wünschen wir in diesem Sinne

zahlreiche Nachfolge, wo immer sie aufzutreiben ist. Die Herrscherin des Umschlagblattes in ihrer imponierenden herben Wärme tritt erst noch nur einen kleinen Teil der im Ensemble vereinigten Reihe. Ulrich Zwinglis Tochter, Regula Gualther, die Gute, Brav, von Hans Asper hier, Holbeins Laïs, die Amtsgenosсин seiner Musestunden, dort, sie geben einander gegenüber einen Maßstab von der Vielartigkeit der Damen, die sich hier für einmal Stelldichein gegeben haben.

Man sollte meinen, eine Publikation wie unser Schweizer Kunstdkalender bedürfe keines einzigen empfehlenden Wortes. Es scheint, daß er immerhin nicht in dem Umfang gewürdigt worden ist, wie es von den Herausgebern erwartet worden. Wir dürfen es aber nicht darauf ankommen lassen, daß die Gleichgültigkeit eines also feinsinnig beschenkten Publikums den Wertgang dieses Unternehmens in Frage stellt. In keiner andern Form dürfen die Schätze unseres nationalen Kunstbestandes gleichwertig reproduziert und textlich geleitet in den Bereich einer so großen Anzahl Budgets kommen. Jede monographische Publikation fachmännischer Art oder für einen weiteren Kreis berechnet muß sich um der Kleinheit der Verhältnisse willen auf einer Preishöhe halten, die ihre Zugänglichkeit auf einen verschwindend geringen Prozentsatz von Interessenten beschränkt.

E. Z.



Holzgeschnitztes Medallion an der Decke des Stadtratszaales zu Aarau (um 1520).

Su Albert Weltis „Auszug der Penaten“.

Nachdruck verboten.

Das letzte Tafelbild Albert Weltis, das während seiner kurzen Ausstellung im Zürcher Künstlerhaus alle Kunstreunde in Andacht und Bewunderung vor sich versammelt hat, trägt einen Bierzeiler auf seinem Rahmen. Er lautet:

Mit dem Toten wandern Geister aus,
Die im Leben ihm den Becher reichten:
Ded und leer wird nun das Haus,
Ohne Sang und ohne Leuchten.

Albert Welti, der ja auch seine geistreich-schalkhaften Neujahrskarten gerne mit Versen eigener Provenienz ausstattet, hat die vier Zeilen gedichtet. Sie stehen in gewijtem Sinn einen knappen Auszug dar aus einem stimmungstiefen Gedichte Gottfried Kellers, das „Poeten Tod“ sich betitelt. Der Dichter ist verblieben, kalt liegt er da —

Und wie durch Alpendämmerung das Mauschen
Bon eines späten Adlers Schwingen webt,
Sf in der Todesstille zu erlauichen,
Wie eine Geisterschar von hinnen schwiebt.
Sie ziehen aus, des Schweigenden Penaten,
In faltige Gewande tief verhüllt;
Sie gehn, die an der Wiege einst beraten,
Was als Geischick sein Leben hat erfüllt!

Vier Gestalten nennt Keller: das Leid der Erde, eng verchlungen „mit der Freude Traumgestalt“, die Phantasie und, als ihr Gefährte, der Witz; sein Becher ist leer.

Aus diesem Gedicht ist der Funke der Inspiration in Weltis feinen, tiefen, sinnigen Künstlergeist übergesprungen. Nicht eine billige, unnütze Illustration des Dichterwortes ist daraus entstanden, sondern, wie es bei einer reichen, produktiven

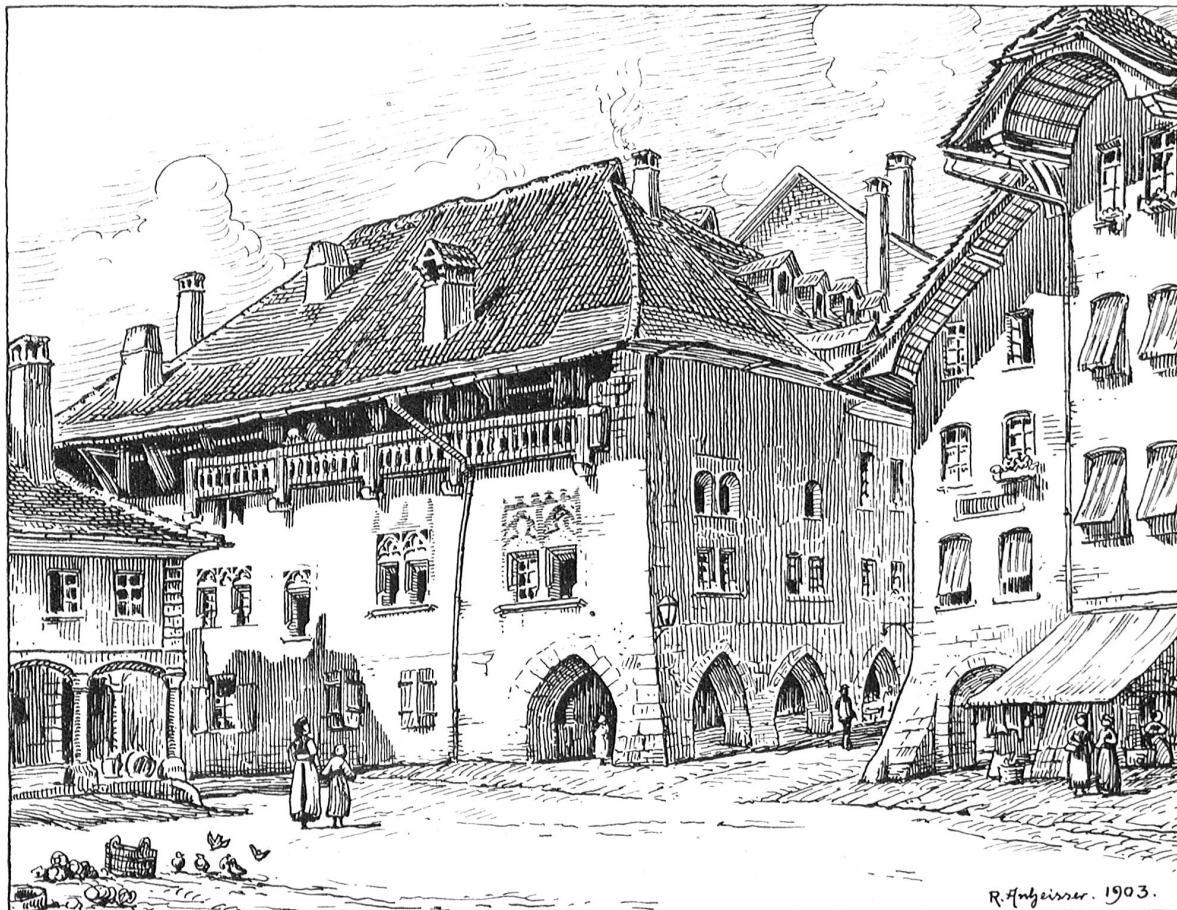
Natur sich von selbst versteht, eine selbständige Neuschöpfung mit den Mitteln der Malerei. Wie Welti Kellers Strophen in eine einzige selbstherrlich zusammengefaßt hat, wobei er das schöne Moment hinzufügt, daß künftig hin nun Sang und Sonne dem Haufe, in dem der Dahingegiedene ein reiches Leben gelebt, fehlen werden, so ist er auch souverän mit dem ganzen Stoffe verfahren, der für ihn nur der Ausgangspunkt war für die Entfaltung seiner eigenen prachtvollen malerischen Phantasie.

Ein alter Mann ist verblieben. Sanft und plötzlich wohl ist ihm der Tod genah. Noch liegt hinten auf dem Tisch, den ein leuchtend frischer Blumenstrauß ziert, das Buch aufgeschlagen, in dem der Alte offenbar bis kurz vor seinem letzten Schlaf gelesen hat, sicherlich ein Werk edler Dichtkunst. Vier Männer tragen die aufgebahrte Leiche die Treppe hinunter aus der lustig-hellen, an italienische Weiträumigkeit erinnernden schmucklosen Diele mit dem offenen rotgestrichenen Dachgebälk, den blankgebohrten dunkelroten Fliesen mit den weißen Fugen, dem einfachen Bett beim Tisch und der breiten Fensteröffnung, deren leichter Vorhang zurückgeschlagen ist, sodaz der Blick frei auf die sonnenbeglänzte Berglandschaft hinausschweifen kann. Aus der Zone des warmen Lichts tritt der Tote in die des kalten Schattens hinüber, aus dem hellen Leben ins kalte Grabsdunkel.

Mit den einfachsten Mitteln hat Albert Welti das sichtbar gemacht: der Hintergrund, die Treppe und das Podest, ist beschattet. Vorn die dumpfen, schweren, traurig-düstern Farben der Träger, der trauernden Angehörigen, der Leidtragenden, dazu das kalte Grau der Balustraden und unten rechts das bleiche, gelbe Licht, das durchs Gitter der ins Freie führenden Tür in das dunkle Gewölbe des einen Treppenlaufs sich hineinstrahlt. Oben aber, auf der erhöhten Bühne die blühende, fun-



Auszug der Penaten.
Nach dem Gemälde von Albert Welti, Zürich-München.



Rathausplatz in Thun. Nach Federzeichnung von Dr. Roland Anheiser, Darmstadt.

kelnde, jubelnde Farbe: triumphales Rot und blitzendes Gold, Festgewänder aus der Welt der Phantasie, Gestalten aus einer andern, höheren Ordnung der Dinge — ein Trauergesteite besonderer Art, wie es nur erwählten Menschen zuteil wird.

Gewiß: in den Bechern, die diese feierlichen Frauen dem Manne während seines langen Lebens reichten, hat nicht nur der feurige Wein der Freude gefunkelt, auch der Schmerzensfleisch ist nicht an ihm vorübergegangen. Aber die freundlichen wie die unfreundlichen Geister, die besiegenden wie die niederbogenen haben dieses Leben reich und farbig und gehaltvoll gemacht. Der Kreis, der friedlich zu schlummern, noch nicht von der Todesstarre erfaßt zu sein scheint, er war ein Bejahr des bunten Lebens mit seinen Süßigkeiten und Bitterkeiten, seiner irdischen Gebundenheit und seinen unsagbaren Ewigkeitsmomenten. Ein Sieger geleiten sie, diese Becherträgerinnen, und so tragen sie auch die Farben des Lebens, nicht des Todes.

Wie Gedichte von verschiedener Leuchtkraft und verschiedener Stimmung erscheinen diese sechs Frauengestalten. Ein jeder mag sie im einzelnen deuten nach persönlichem Empfinden. Wohl die seelisch Tiefe ist jene dritte rechts, die sinnend gradaus blickt, während die Gefährtin mit der grünen Girlande und dem fabelhaft schönen grünen, goldmaschigen Gewand den

Arm ihr auf die Schulter legt. Leid und Freude möchte man das Paar taufen, „das Leid der Erde, verschlungen mit der Freude Traumgestalt“, um nochmals Gottfried Keller zu zitieren.

Das Stoffliche ist durchgehend meisterlich charakterisiert, Gewänder und Kopfschmuck und die goldenen Gefäße, herrliche Erzeugnisse einer üppigen Goldschmiedphantasie. Und welch entzückendes Farbenspiel: der Blumenstrauß auf dem weißgedeckten Tisch und das Stück leuchtende Bergnatur! Was die Komposition des Ganzen angeht, so wird jeder die wundervolle Ruhe, die durch das strenge symmetrische Gefüge des Architektonischen in das Bild kommt, sofort empfinden.

Das Werk, das hoher künstlerischer Verstand verbunden mit schöpferischer Phantasie geschaffen, wird in ein schweizerisches Privathaus seinen Einzug halten. Den Künstler selbst, unsern herrlichen Albert Welti werden wir in Välde noch in einem intimen Sinne den Unsern nennen dürfen: im Frühjahr wird er in Solln bei München sein Zelt abbrechen und nach Zürich, d. h. in dessen nächste Nachbarschaft übersiedeln. Mög' ihm in der Heimat noch manches Werk gelingen von der Schönheit und Tiefe dieses seines jüngsten Gemäldes! Die Glück gewährleistenden Penaten ziehen ja mit dem Künstler!

Hans Trog, Zürich.

Tageszeiten.

„Zwischen Hahnenschrei und Abeläut
Liegt der heiße Tag voll schnöder Hast —
Ach, du wünschtest, sie bedeuten
Lebensgrenzen für den Erdengast!“

„Zwischen Abendgruß und Morgenglocken
Liegt die stille, ruhvolle Nacht:
Ihre holden Friedenszauber locken
In ein heit'res Reich von ew'ger Pracht!“

Alfred Schaer, Zürich.

